

bestimmung des Verhältnisses von „Markt“, „Staat“ und „Gesellschaft“ als zum Teil konkurrierende, zum Teil komplementäre Systeme der Bedürfnisdeckung und Bedürfnisbefriedigung kommen dabei zu kurz. Damit wird eine wesentliche Dimension des gegenwärtigen wohlfahrtsstaatlichen Konflikts verfehlt. Dieses Manko ist letztlich darauf zurückzuführen, daß in keiner dieser Arbeiten Veränderungen sozialpolitisch relevanter Bedürfnis- und Risikostrukturen einerseits, und marktwirtschaftlichen Innovationen bei der Produktion sozialpolitischer Güter als eigenständige Faktoren wohlfahrtsstaatlicher Entwicklungen berücksichtigt werden. Aber erst über die Bestimmung der faktischen Verteilungswirkungen des Wohlfahrtsstaates und die Untersuchung der Nachfrage und des Angebots sozialpolitischer Güter kann die Sachrationalität sozialpolitischer Lösungen angemessen beurteilt werden. Sozialpolitik selbst und wohlfahrtsstaatlicher status quo sind noch kein Wert an sich.

Elmar Rieger

ALLGEMEINES

Wolfgang Schluchter: Unversöhnte Moderne. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1996. 325 Seiten. ISBN: 3-518-28828-8. Preis: DM 22,80.

Mit der vorliegenden Aufsatzsammlung hat Wolfgang Schluchter eine Reihe von weiteren wichtigen Arbeiten vorgelegt, die im unmittelbaren Zusammenhang mit seiner Herausgebertätigkeit im Rahmen der *Max Weber Gesamtausgabe* (MWG) entstanden und zum größten Teil bereits an anderen Orten veröffentlicht worden sind. Erneut wird deutlich, wie stark ihn seine langjährige Beschäftigung mit dem Werk Max Webers im Rahmen dieser großen historisch-kritischen Gesamtausgabe von seinem ursprünglichen Versuch einer *typologischen* Rekonstruktion von Webers verstehender Soziologie im Geiste einer sich dem Parsonsschen AGIL-Schema, der Kohlbergischen Entwicklungspsychologie und den evolutions-theoretischen Prämissen von Habermas' Rekonstruktion des historischen Materialismus verpflichtet fühlenden Projekt einer „Gesellschaftsgeschichte“ in wohlthuender Weise entfernt hat. Wohlthuend deshalb, weil nun immer stärker der *historische* Max Weber in den Mittelpunkt der Betrachtung rückt und jetzt nicht nur die eigentliche Komplexität seines Werkes deutlich wird, sondern zugleich auch die Vergeblichkeit all jener bisherigen Versuche, Webers Forschungspro-

gramm vorschnell für die einzelnen Traditionsbildungen innerhalb der zeitgenössischen soziologischen Theoriediskussion in Anspruch zu nehmen. Zwar beansprucht gerade auch Schluchters Weber-Interpretation, die heutige Zeitgemäßheit von dessen zu Lebzeiten noch „unzeitgemäßem“ Werk gegenüber konkurrierenden soziologischen und kulturwissenschaftlichen Theorieansätzen anhand von ausgewählten Problemfeldern im übergreifenden Kontext einer Theorie der „unversöhnten Moderne“ zu veranschaulichen, welche die Bemühungen um eine mögliche „Versöhnung“ der mit dem modernen Zeitalter verbundenen disparaten Erfahrungsgehalte als unhaltbar und letztendlich idealistisch, in politischer Hinsicht sogar als gefährlich, weil regressiv erweist. Gleichwohl wird nun immer deutlicher, welche Vielzahl an disziplinären Kompetenzen erforderlich sind, um dem „historischen“ Max Weber auch nur ansatzweise gerecht zu werden, was als Hinweis darauf gelesen werden kann, daß sich der eigentliche Beitrag seines Werkes einer im heutigen Sinne einzelwissenschaftlich verfahrenen Soziologie notwendig entziehen muß. Die in diesem monumentalen Oeuvre noch schlummernden theoretischen und empirischen Entwicklungspotentiale werden deshalb in Zukunft vermutlich auch eher im breiteren Spektrum einer interdisziplinär orientierten *historischen Kulturwissenschaft* auf einen fruchtbaren Boden stoßen, in deren Schoß seine zahlreichen Schriften ja nicht zufällig entstanden sind, was im Zeitalter der „cultural studies“ allerdings erneut für die Aktualität des ihnen zugrundeliegenden Forschungsprogramms spricht.

Zwei große Beiträge dieses Sammelbandes sind als Einleitungen zu den von Schluchter mit herausgegebenen und inzwischen bereits erschienenen Bänden der MWG entstanden. Der eine, nun erstmals in unverkürzter Form veröffentlichte Aufsatz, behandelt ausführlich den zeitgeschichtlichen Entstehungskontext der beiden großen, im November 1917 und Januar 1919 in München gehaltenen Vorträge Max Webers über „Wissenschaft als Beruf“ und „Politik als Beruf“, der andere dagegen die konkreten Umstände, die Weber dazu veranlaßt hatten, sich zwischen 1908 und 1909 ausführlich mit der „Psychophysik“ der industriellen Arbeit und damit zugleich auch intensiv mit der Experimentalpsychologie, den verschiedenen Ansätzen zu einer „verstehenden“ Psychologie sowie der psychopathologischen Forschung seiner Zeit zu befassen. Macht der erste Beitrag verständlich, warum Webers eigenes Vermächtnis an die deutsche Jugend von der durch die Erfahrung des Ersten Weltkrieges und die Novemberrevolution geprägten jungen akademi-

schen Generation zu diesem Zeitpunkt nur noch als eine „Form des anständigen Selbstmordes, ein Weg zum Sterben in stoischem Heroismus“ (51) aufgefaßt wurde und deshalb zum größten Teil auf leidenschaftliche Ablehnung stieß, zeigt der zweite Beitrag demgegenüber, daß es Weber immer wieder gelang, sich von seiner eigenen „persönlichen Betroffenheit“ zu distanzieren und diese in Gestalt einer produktiven Auseinandersetzung mit zentralen Kulturproblemen seiner Epoche zu objektivieren, die von namhaften Zeitgenossen ja nicht zufällig als „Zeitalter der Reizbarkeit“ bzw. als „nervöses Zeitalter“ beschrieben wurde (103). Schluchter weist in diesem Zusammenhang ferner darauf hin, daß Webers Beschäftigung mit der „Psychophysik“ und seine Auseinandersetzung mit der zeitgenössischen Psychologie und Psychopathologie innerhalb der bisherigen Sekundärliteratur zu Unrecht als zu vernachlässigende Phase innerhalb der Entwicklung seines Werkes betrachtet worden ist. Dieser Auseinandersetzung mit namhaften Vertretern der Human- und Arbeitswissenschaften um 1900 komme vielmehr eine konstitutive Funktion hinsichtlich der Entwicklung der bei Schluchter als Trias von Handlungstheorie, Ordnungstheorie und Kulturtheorie verstandenen Weberschen Soziologie zu, deren hermeneutischen, handlungstheoretischen und persönlichkeits-theoretischen Prämissen Weber gerade in seinen Beiträgen zur „Psychophysik“ der industriellen Arbeit weiter konkretisiert hatte (130).

Zwei weitere in diesem Sammelband erneut zum Abdruck gebrachte Arbeiten Schluchters befassen sich mit Webers Verhältnis zu Nietzsches und zu seinem jüngeren Bruder Alfred Weber. Im ersten Fall ist Schluchter darum bemüht, Weber vor dem „naturalistischen Monismus“ der Willensmetaphysik Nietzsches in Schutz zu nehmen (175), wobei ihm zum ersten Mal eine etwas differenziertere Auseinandersetzung mit diesem in der Weber-Forschung immer noch heftig umstrittenen rezeptionsgeschichtlichen Zusammenhang gelingt, auch wenn der Rezensent selbst dazu neigt, den Stellenwert von Webers Auseinandersetzung mit dem Werk Nietzsches doch etwas höher zu veranschlagen, als dies Schluchter tut. Im zweiten Fall hebt Schluchter dagegen zu Recht hervor, daß die beiden Weber-Brüder trotz ihrer gemeinsamen erotischen Vorlieben und ihres späteren Bekenntnisses zur parlamentarischen Demokratie in Deutschland kaum mehr miteinander verbindet als ihre zahlreichen familiären Verstrickungen, die ausführlich zu erforschen gleichwohl noch ein Desideratum der Weber-Forschung darstellt.

Neben den bereits genannten Ausführungen sind in diesem Zusammenhang insbesondere noch Schluchters Ausführungen zu dem Problemkomplex „protestantische Ethik“ erwähnenswert, dem im vorliegenden Band zwei weitere Beiträge gewidmet sind. Diese bemühen sich gemäß der für Weber zentralen *Form/Geist*-Unterscheidung zum einen um eine Klärung des Verhältnisses zwischen der *institutionengeschichtlichen* und der *mentalitätsgeschichtlichen* Dimension seiner Theorie der Entstehung des modernen Kapitalismus. Zum anderen stellen sie deren möglichen Nutzen für ein besseres Verständnis der mit der kapitalistischen Transformation der osteuropäischen Gesellschaften aufgeworfenen Probleme zur Diskussion. Schluchter gelingt hierbei eine beeindruckende Skizze von Webers „Erklärungsmodell“ der Entstehung der bürgerlichen Art der Lebensführung, die er bereits 1991 in Leipzig und 1994 in Erfurt an gerade für dieses Thema einschlägigen Orten vorgetragen hatte. Ferner macht er in diesem Zusammenhang deutlich, daß wir uns wohl endgültig von der Illusion verabschieden müssen, mit Webers Protestantismus-Studie zugleich einen genuin „fachsoziologischen“ Text vorliegen zu haben. Schluchter möchte diese heute vielmehr als einen rein *mentalitätsgeschichtlichen* Beitrag zu einer „historischen Kultur- oder Weltanschauungspsychologie“ gewürdigt und in den entsprechenden werkgeschichtlichen Zusammenhang gestellt sehen (194). Gleichwohl bleibt uns zumindest der Trost, daß Weber uns ja nicht nur diese historische Studie über die Genealogie des „kapitalistischen Geistes“, sondern auch sein Fragment gebliebenes Manuskript über „Die Wirtschaft und die gesellschaftlichen Ordnungen und Mächte“ sowie seine verschiedenen religionssoziologischen Aufsätze zur „Wirtschaftsethik der Weltreligionen“ hinterlassen hat. Insofern gibt es nach wie vor viele gute Gründe dafür, warum sich auch die zeitgenössische fachsoziologische Diskussion nicht endgültig von dem zugegebenermaßen schwierigen Geschäft der Rezeption und Weiterentwicklung seines Werk verabschieden, sondern auch weiterhin produktiven Anteil an diesem eben leider auch philologische und historische Kompetenzen erfordernden Geschäft nehmen sollte, was uns durch die Sisyphus-Arbeit der Herausgeber der MWG und der inzwischen ja bereits veröffentlichten Bände dieses monumentalen Editionsunternehmens heute allerdings zunehmend leichter gemacht wird.

Klaus Lichtblau